

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 12
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wiederum,
Es gibt gar viel zu zischeln
Im großen Publikum.
Der Bubenberg muß weichen
Dem Moloch vom Verkehr,
Man sagt, daß mancher Brunnen
Auch sehr im Wege wär'.

Im Schlapperläubli schlappert's,
Es herrscht ein großer Druß,
Man sagt, es käm' die Altstadt
Um ihren ganzen Schmutz.
Sogar der Bützlogg würd' nur
Pro forma renoviert,
Da man ihn baldigt dennoch
Vom Boden wegrasiert.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's furchtbar wild:
Die Altstadt wird verwässert
Und kommt um's Städtebild.
Bald fallen ganze Gassen
Zum Opjer dem Verkehr,
Im Stadtrat wiegt das „Auto“
Nur auf der Wage schwer.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's ungeniert,
Daß bald die ganze Altstadt
Zum Auto-Opjer wird.
Kann ein verrückter Autler
Mal an das Münster an,
Heißt's: „Fort mit dem Gebäude,
Dem Tücht'gen freie Bahn!“

Schlapperläubli.

Was es brucht het, für e Ludi Gigax ufzgusle.

Der Ludi Gigax ghört zu dene Manne, wo jahrus jahri uf em glüche Schämeli siße und nid begriffe, daß usse-n-a ihrer Gass überhaupt no Lüt existiere. Was er no weniger begriffe het isch gsi, daß me vo de Manne seit, si sige das „starke Geschlecht“. Da het er mängisch dranne ume gschüchlet, wenn si Ehegespon, z'Elise, isch under der Butiggüre gstande und irgend es Lamento oder e Predig het losgla, je nach em Grund, wo-n-ere der Ludi derzue gä het. Re Tag isch vergange, ohni daß irgend äppis wär läß gsi. I de erschte Ehejahr het der Ludi hie und da gmuelt, später het er du nume no d'Schueh mit Aplong im schwarze Butiggli ume gschmisse und i de letschte Jahr het er num ufsluegt und nume no hli luter uf de Sohle ume ghammeret. D'Chundschaft het ne gärn. Trohdäm sini blonde, chruselige Haar mängisch voll Päch si und sini Händ usgeseh, wi die vo me ne Chemifäger, macht er geng suberi Gattig. I gloub, das isch nume wäge sine treuhärzige blaue-n-Auge, wo gwüß immer grad usgeseh, wi fräsch gfügt und poliert. Gueti Arbeit lieferet er o, überhaupt, der Ludi isch eifach es chunmlechs Mandli. Das het me nume nie begriffe, daß er sich vo däm rähe Elise so lat afschnuete. Mängi Chundin het scho müeße vo dene rabiate Predige mit a lose und wo-n-ihm emisch druf abe d'Frou Oberst vo der Grächtigkeitsgass het gseit: „Gigax, il me semble, dir siget e hli e Wäschlumpe, voyons, söttigs sadet doch e Ma nid i“, het er se nume himmelblau agluegt und mit em Mullege glachet, wi wenn er wett säge: „Was wettsch doch du o wüsse.“ Si einzigi Fröid isch gsi, wenn der Zuderbed, si Buesefründ, a z'Läuferli pöpperlet het und de, wüß agleit, wi-n-er isch gsi, über di schwärzlechi

Simse i ne gläge-n-isch, fü e hli z'tampe. Si hei allerdings nume dörfe chüschle zäme, denn wenn z'Elise öppis gmerkt het vom Zuderbed, de isch für e ganz Tag Murte-n-über gsi. Nid vergäbe, denn der Buesefründ im unschuldige, wyße Gwand het der Ludi regelrecht usgreifet gäge sis Ehejoch. Aher het ihm nid nume gseit, er sig e Wäschlumpe, nei no ganz anderi Sache, daß sich em Ludi d'Chruseli gitredt hei bim bloße Gedante, z'Elise chönnt's ghöre. Druf abe het er de mängisch e-n-Mouf gno und schüch ufbegährt, aber es het e so nit abtreit, daß es ihm grad verleidet isch. Chinder si äbe keni da gsi und nach Ansicht vom Zuderbed isch das e Fähler gsi. Aher sälber het e ganz Stube voll gha und trotz aller Arbeit und Sorge si alli glüdeh und z'friede gsi. Das het der Ludi mängisch tuuret, aber was wott me !

Einisch a me ne bleichsüchtige Märztag chunnt der Tapezierer Bünzli zum Ludi cho z'springe und seit, er soll sofort zum Zuderbed düre cho, es sig es Unglüd passiert. Mit schlotterige Chneu, im Schurz, wi-n-er isch gsi und ohni em Elise öppis z'säge, springt er d'Loube-n-uf und find't vor em Zuderbedlädeli e Huuse Lüt. Wi lat ne ine und — e du allgietigi Zyt, im Zimmer hinder em Lade lit si Fründ chridewiß uf em Bett und der Dokter seit grad der arme Frou, es sig nit meh z'mache, er heig e Hätzschlag gha. Dir chöt edä dä Jammer vo dene Lüt dänke! Em Ludi si Träne abe glosse, wo-n-er di sächs verstörte Chindli gseh het. Aher het ghulfe und tröstet wie und wo-n-er het chönne und gäge-n-Ab isch ne du ase sis Elise cho hole und zwar merkwürdigerwis ohni z'tüüfle und z'wättere. I allem Länd inne isch das em Ludi ufgefallen und er het dänkt, sis Elise heig doch em Aend es Hätz und das isch falsch wi-n-es chlis Freudeli gfi für ne.

D'Wuche si verbi gange. D'Wittve vom Zuderbed het mit e me guete Arbeiter z'Gschäft wyter gfüehrt und es Mitleid si no viel Lüt Chunde worde, wo süsch gemeint hei, nume d'Sach vo de vordere Gasse sig äppis wärt. Der Ludi isch wyter uf sim Schämeli gässe, het mängs glüchlet vo sim Elise und derbi uf de Sohle ume gchlopset, wi wenn's überhaupt nit anders gab uf der Wält. Mängisch het's ne tunkt, der Zuderbed müeß cho ine luege und ne hli ufzgusle.

Der heiß Augschte isch scho gli em Aend zue gange, wo es neus Unglüd bi Zuderbeds ine brücht. D'Wittve het sich z'viel zue-gmuettet, het e gschädelich Niereglichtig übercho und isch nach paarne Wuche i der Insel gtorbe. Und jitz di Chinder? Was söll's us dene arme Tröpfli gä? Di zwöi große Meitschi het en Anggle z'Uhestorf äne gno, di drü mittlere hei zur Großmuetter chönne und nume der drüjäährig Kareli het no kes Plätzli gha. Das het niemerem so z'dänke gä, wi em Ludi. Das Chind isch im grad bsunders am Hätz ghanget und es isch o ganz es hätzigs Buebli gsi. — Ei Abe, wo der Ludi no nach em Fyrate a me ne pressante Paar Schueh neu Ablah druf tuet, tunfts ne, es chlopfi a d'Schibe. Er stoßt z'Läuferli use — niene nit! Das geht no drü Mal so und nach em dritte Mal isch's ihm grad, wi wenn der Zuderbed dusse standi mit em Kareli a der Hand. Wo-n-er rächt luegt, isch wider ne-ne nit unewäg. Lang isch der Ludi uf sim Schämeli blibe siße und het nahe tänkt. Bloßlech steit er uf, seit ganz lut: „Wohl hingäge, das drüde-n-i düre!“ und geht d'Stäge-n-uf zum Elise. Das luegt häßig vo sir Lismete-n-uf und seit kes Wort. Der Ludi hüschtele: „I ha nume welle säge, i bi

der Meinig — es dunkt mi, mir sötte der Kareli zu-n-is näh.“ — „Was“, brielet z'Elise, „es Chind i üsi Huushaltig, bißch übergschnappet, das chönnt der passe, d'Arbeit und z'Gschär hät ja nume i, Te Spur dervo, das git's nid.“ Der Ludi isch es paar Santimeter größer worde und seit lut und dütlech: „Wohl, das gits, da wil i luege, ob i nid einisch öppis z'säge ha.“ Z'Elise isch zerschte Mal i dene dritzähe Ehejahr sprachlos gsi.

Was es no alles brucht het, weiß me nid, aber em erschte Septämber het der Ludi der Kareli mit sim Pünteli gholt und das Pürschtel isch nach paarne Tag uftouet, wi wenn es geng wär bi-n-e gsi. — Sider si vier Jahr vergange, und dir kennet weder der Ludi no z'Elise ume! Si hei beidi dä Kareli i ds Hätz gschlosse, hei dertür z'Trom zu-n-enander o gfunde und si rächt es glüdechs Schleeblatt worde. Der Ludi müeß sich nume no höchst säte la abfanzte und de lächerets ne nume. J ä n n y.

Humor.

Ein Italiener, dem seine Frau gestorben war, hatte bei der Beerdigung keine schwarzen Kleider anzuziehen. Auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, erwiderte er: „D magge nid, wenn nur der Seel isch schwarz.“

„Ich möchte gern das entzückende rosa Kleid im Schaufenster haben“, sagt die Dame. „Tut mir leid“, erwiderte der Verkäufer, „das kann ich Ihnen nicht geben, das ist der Lampenschirm.“

„Ich bin mit Ihrem Sohne sehr unzufrieden. Er wußte gestern z. B. nicht einmal, wann Karl der Große gestorben ist.“ — „Sie dürfen ihm deshalb nicht böse sein, Herr Lehrer. Wir lesen keine Zeitungen.“

Sie kennt ihn. Frau Professor (zu ihrem Mann): „Ja, mein lieber Cornelius, gehe ruhig baden, aber vergiß nicht, dich hernach wieder anzuziehen.“

Das Stadttind auf dem Land. „Sieh mal, Willy, da ist ein kleines Schwein!“ — „Warum denn, Mutti, was hat es denn gemacht?“

Schredlich. Freund: „Bitte, sage mir nur, wieso macht deine Frau seit einigen Tagen ein so griesgrämißiges Gesicht?“ — Gatte: „Ach, sie ärgert sich entsetzlich . . . sie weiß eine Menge Neuigkeiten . . . und ist total heiser.“

Der frische Braten. Wirt (zum Gast): „Vorige Monet han ich d'Wirtschaft samt Inventar übernoh!“ — Gast: „So, so, da isch wohl dä Brate da au scho derby gis!“

Klein-Erika wird von seinem Papa öfters aus dem Kartonbilderbuch der kleinen Welt belehrt, eifrig vertieft sie sich darin. Eines Tages kommt sie zu Papa gesprungen, der rächt schreibend am Tisch sitz, zeigt ihm einen Zelluloidfisch, den sie in der Hand hat, und fragt: „Iß das en Fisch, Papa?“ Als Papa zerstreut bejaht und eifrig weiter schreibt, taucht sie den Fisch schnell ins Tintenfaß und ruft ihn herausziehend: „Lueg, Papa, und jett han ich en Tinte-fisch!“